

rallele zu Ibbenbüren-Lehen kann zu chronologischen Vergleichszwecken der Bestattungsplatz von Lengerich-Wechte herangezogen werden, dessen Anlagen in die Stufen Latène A–C datieren, mithin in die Zeit des 6.–3. Jahrhundert v. Chr. Für Ibbenbüren-Lehen wird Ähnliches anzunehmen sein.

Es bleibt, den Mitarbeitern der LWL-Archäologie für Westfalen in den Personen von Jürgen Gaffrey, Christoph Grünewald und Bernhard Stapel zu danken, die uns das Material großzügigerweise zur Bearbeitung überließen, uns in allen Belangen unterstützten und uns zahllose Fragen zur damaligen Ausgrabung, den Funden und der Geschichte des Platzes beantworteten. Außerdem möchte ich mich bei allen Studierenden bedanken, die mit großem Einsatz und Begeisterung an der Bearbeitung des Fundplatzes mitgewirkt haben.

Summary

An Iron Age cemetery was discovered in the »Hof Mutert« area of Ibbenbüren-Lehen in 1974. As part of a tutorial the site was re-analysed by students from the bachelor course »Archaeology-History-Landscape« at the University of Münster. Its cremation burials, some of which were found inside square ditch enclosures, date from the Late Iron Age. The finds mainly consisted of biconical ceramic vessels used as urns and accessory vessels in the form of shallow dishes and bowls.

Samenvatting

Al in 1974 werd in Ibbenbüren-Lehen »Hof Mutert« een grafveld uit de ijzertijd aangesneden. De vindplaats werd door bachelorstudenten van de studierichting »Archäologie-Geschiede-Landschaft« van de Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, in het kader van hun stage, opnieuw uitgewerkt en gedeeld aan de hand van zijn crematiegraven, die gedeeltelijk in vierkante graven waren bijgezet, tijdens de vroege ijzertijd. Het vondstmateriaal bestond hoofdzakelijk uit dubbelconisch aardewerk, dat als urn gebruikt werd en bijgiften in de vorm van kommen en schotels.

Literatur

Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster, und Altertumskommission für Westfalen (Hrsg.), Neujahrsgruß 1975 (Münster 1975) 13–14. – **Klemens Wilhelmi**, Der Kreisgraben- und Brandgräberfriedhof Lengerich-Wechte (Kreis Steinfurt) 1970–1973. Bodentaler Westfalens 15 (Münster 1976). – **Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Hrsg.)**, Archäologische Denkmäler in Gefahr. Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978 (Greven 1979) 63–64. – **Jürgen Gaffrey**, Der Brandgräberfriedhof »Auf'm Trüssel« in Ibbenbüren. In: Josef Bröker/Anette Kleinert/Brigitte Rieping-Seibold (Red.), 850 Jahre Ibbenbüren. Porträt einer Stadt in Text und Bild. Ibbenbürener Studien 3 (Ibbenbüren 1996) 339–352. – **Birgit Mecke**, Mit Ecken und Kanten – Brandgräberfriedhöfe mit Viereckgräben. In: Jürgen Gaffrey/Eva Cichy/Manuel Zeiler, Westfalen in der Eisenzeit (Darmstadt 2015) 206–208.

Eine eisenzeitliche Keramikdeponierung mit Tierknochen in Wettringen

Jürgen Gaffrey,
Hubert Berke

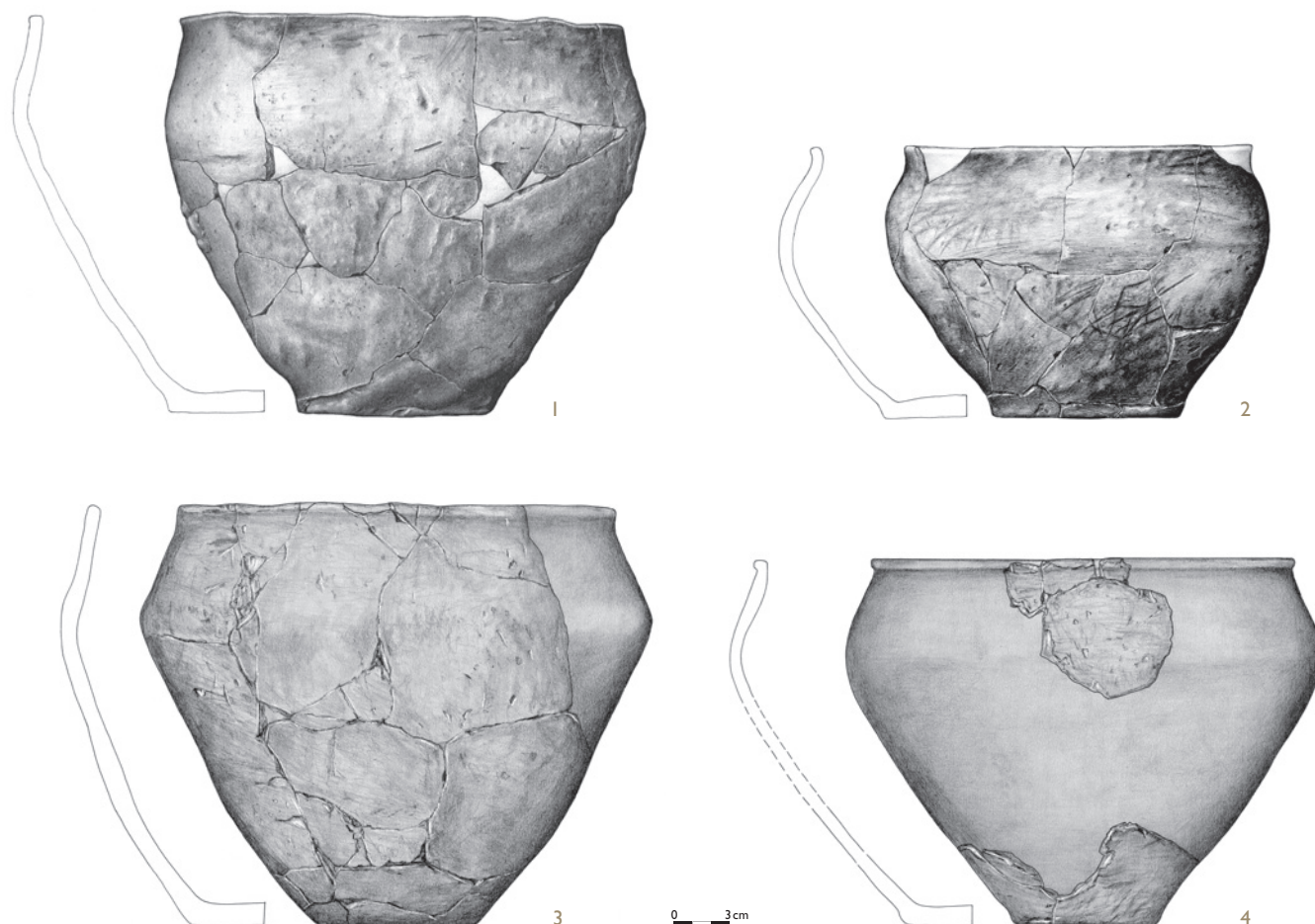
Eisenzeit

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Vor nunmehr über 20 Jahren, im März 1995, wurde an der Abbaukante einer Flachentsandung in Wettringen-Vollenbrock eine Ansammlung von Gefäßscherben festgestellt. Die umgehend eingeleitete Notbergung ergab eine kleine Grube (Durchmesser 40 cm, Tiefe 46 cm) mit mehreren ineinandergestellten Gefäßresten (Abb. 1) und einigen Tierknochen und -zähnen, die sich im inneren Bereich des Scherbenpaketes befanden. Die übrige Grubenfüllung war laut Grabungsbericht mit

Holzkohlen, verbrannten Steinen und kleinen Knochenstückchen durchsetzt. Eine flächige Untersuchung des anschließenden Areals war leider nicht möglich, sodass sich Aussagen zum Gesamtkontext nur im Analogieschluss treffen lassen.

In einem leider nie veröffentlichten Fundchronikmanuskript äußert die Ausgräberin Lilian Matthes die Vermutung, dass es sich »um eine Pfostengrube handeln [könnte], in die die Keramik (möglicherweise als Bauop-



fer) absichtlich hineingestellt worden ist«. Dieser Einschätzung kann heute mehr denn je gefolgt werden, zumal in den vergangenen Jahren wiederholt ähnliche Keramikdeponierungen in Pfostengruben bekannt geworden sind. In einigen Fällen lässt sich eindeutig nachweisen, dass die Keramik erst nach Entfernung des Pfostens in die Pfostengrube eingebracht wurde – wie es in Anbetracht der Keramikmenge und -positionierung auch für den Wettringer Befund anzunehmen wäre. Westfälische Belege sind z. B. ein Speichergrundriss mit acht Pfosten in Greven-Wentrup, Kreis Steinfurt, und ein Haus vom Typ Haps in Warendorf-Milte, Kreis Warendorf. In der niederländischen Forschung werden entsprechende Befunde u. a. als Hinweis auf Abschiedszeremonien nach der Aufgabe und dem Abriss eines Gebäudes gedeutet. Etwa dergestalt, dass im Rahmen entsprechender Feierlichkeiten (das dabei verwendete?) Geschirr (der alten Wohnstätte?) unbrauchbar gemacht und in einer (oder mehreren) Pfostengrube(n) des aufgegebenen Hauses deponiert wurde. In den meisten Fällen zeigen die Gefäßreste Spuren von Sekundärbrand, sodass dem Element Feuer eine tragende Rolle zugesprochen wird.

In Wettringen mag letzteres durch die Brandreste in der Grubenfüllung zum Ausdruck kommen; die Keramik ließ hier allerdings keine Feuereinwirkung erkennen.

Unabhängig davon, ob man dieser Interpretation in allen Punkten folgen möchte, ist für den Wettringer Befund festzustellen, dass es sich mit großer Sicherheit um eine symbolträchtige Deponierung und keinesfalls um eine gewöhnliche Abfallentsorgung handelt. Dabei standen zunächst nur der Befund selbst und die Keramik im Mittelpunkt der Betrachtung.

Außen vor blieben die eingangs erwähnten Tierknochen und -zähne, für deren Deutung über viele Jahre die Grundlage fehlte. Einerseits waren die zunächst grob als Schaf oder Ziege bestimmten Tierreste in eigentlich unzweifelhafter Fundlage zwischen den Keramikscherben gefunden worden. Andererseits handelte es sich um unverbrannte Knochen und Zähne aus trockenem Sandbodenmilieu, zwar mit deutlichen Anzeichen der Zersetzung, aber immer noch in einem Erhaltungszustand, den in vergleichbarer Fundlage selbst hochmittelalterliche Tierknochen nur in Ausnahmefällen aufweisen (Abb. 2). Letzte-

Abb. 1 Von den mindestens sieben Gefäßen des Wettringer Depots waren noch vier rekonstruierbar. 1. 3. 4: oberständige Doppelkoni (Randdurchmesser 22,5–23,5 cm, Höhen 19,5–22,5 cm); 2: weitmündiger Topf (Randdurchmesser 18,5 cm, Höhe 14,5 cm), M 1:4 (Zeichnungen: 1–2: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Engelberts; 3–4: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).

Abb. 2 Auszug aus dem Knocheninventar mit bestimmbaren und unbestimmbaren eisenzeitlichen Tierresten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



res ließ verstärkt an die Möglichkeit einer rezenten Beimengung denken, eventuell an Beutereste in einem bereits weitgehend abgegrabenen und bei der Notbergung nicht mehr erkennbaren Tierbau. Die dennoch geplante objektive Klärung durch ^{14}C -Datierung des Knochenmaterials war lange Zeit, vor allem aus Kostengründen, nicht realisierbar.

Diese Gelegenheit ergab sich erst 2014, als der Wetringer Befund bei Forschungen zu eisenzeitlichen Depots in Pfofengruben wieder in den Fokus rückte. Die von Beta Analytic Inc. in Miami/USA durchgeführte Analyse erbrachte dann den Beweis: Die Tierreste sind eisenzeitlich! Mit 2230 ± 30 BP (kalibriert 385–200 v. Chr.) datieren sie die Deponierung in das Latène-Plateau der ausgehenden mittleren und beginnenden späten Eisenzeit (Lt B1–Lt C1).

Mit diesem Ergebnis bestand nun höchstes Interesse, das Knochen- und Zahnmaterial einer genauen Einzelbestimmung zuzuführen. Dabei zeigte sich eine überraschende Vielfalt, trotz der geringen Fundmenge und der relativ schlechten Erhaltung. Die Knochen sind stark ausgelaugt und daher weitgehend zerfallen. Die härteren Zähne haben sich besser erhalten, sind jedoch teilweise zersplittert.

Besonders auffallend waren natürlich die Zähne und Kiefer von Schafen, die drei unter-

schiedlich alten Individuen zugeordnet werden konnten. Das jüngste Tier war zum Schlachtzeitpunkt etwa 9 Monate alt; erhalten ist ein Unterkiefer mit den Milchzähnen, einem 1. Molar, der nur gering abgenutzt ist, dem 2. Molar im Durchbruch und losen Schneidezahnfragmenten (Abb. 3). Dazu passt ein Oberkieferfragment, wieder mit Milchzähnen, zu dem möglicherweise die einzeln vorliegenden Molaren (Molar 1 gering abgekaut, Molar 2 frisch und der angelegte Nodus des Molar 3) gehören. Von einem zweiten etwa 18 Monate alten Schaf liegen lediglich drei Molaren des Oberkiefers vor. Dabei handelt es sich um einen geringfügig abgekauten 2. Molar und die beiden frisch durchgebrochenen 3. Molaren. Ein weiterer Oberkiefer mit den stärker abgenutzten hinteren Prämolaren, dem ebenfalls in Reibung getretenen Molar 2 und einem geringfügig abgeriebenen Molar 3 stammt von einem Schaf, das wenig älter als 24 Monate wurde. Weitere Zahnsplinter und einige Langknochenfragmente von kleinen Wiederkäuern konnten nicht genauer bestimmt und zugeordnet werden.

Zwei der Langknochensplinter, leider ohne erkennbare Merkmale, stammen von einem großen Vogel, vermutlich einer Gans. Ein kleines, sehr junges Schwein ist durch zwei charakteristische Schädelfragmente (Nasale

und Zygomatikum) und die Diaphyse eines Oberschenkelknochens belegt. Neben kleinsten nicht mehr bestimmbar Splittern, fanden sich noch einige Fragmente von Rippen, die mit ziemlicher Sicherheit vom Rind stammen.

Die wenigen eisenzeitlichen Fundstellen aus unserer Region mit Knochenhaltung ergaben immer eine Dominanz von Rind und Schwein. Die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege sind zwar ebenfalls immer vorhanden, jedoch meist in geringerer Zahl. In dieser Grube aus Wettringen jedoch überwiegen die Reste von Schafen. Dies kann zufällig sein, vor allem wenn man die geringe Gesamtmenge der Knochen und deren Erhaltung berücksichtigt. Trotzdem ist auffällig, dass nur junge Tiere nachweisbar sind, die doch zu Lebzeiten Milch und Wolle lieferten, wenn auch ein Lamm besser schmeckt als ein alter Hammel!

Gleiches gilt natürlich auch für das Ferkel, doch ist die Schlachtung junger Schweine sehr viel öfter zu beobachten, immerhin lieferten sie weder Milch noch Wolle. Rinder hingegen wurden meist alt, waren sie doch als Zugtiere vor Wagen und Pflug und zur Milchproduktion wichtig.

Wir können also davon ausgehen, dass in Wettringen ausgesuchte Positionen, vielleicht Reste eines »rituellen« Mahles, zusammen mit den Keramikscherben deponiert wurden. Denkbar wäre auch die Beigabe eines (eventuell schon längere Zeit verwahrten) Knochenensembles mit Amulettcharakter.

Ganz allgemein betrachtet sind Tierreste in eisenzeitlichen Siedlungen – als Deponierung oder Opfer in engerem Sinne – zwar (erhaltungsbedingt?) selten, aber keineswegs unüblich. Von Nord- bis Süddeutschland reicht das Spektrum von einzelnen Knochenstücken bis hin zu vollständigen Skeletten, wobei Haustiere, z.B. Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hund, eindeutig dominieren. Relativ variantenreich präsentiert sich auch die Befundsituation (unter dem Herdfeuer, im Eingangs- oder Wandbereich eines Gebäudes, unter einer Pfostensetzung, in der Pfostengrube usw.), wobei in den meisten Fällen eine Interpretation als Bauopfer naheliegt.

Das für die Wettringer Keramikdeponierung eingangs skizzierte Szenario einer zereemoniellen Feier bei der Aufgabe eines Gebäudes lässt die Kombination mit ausgewählten Tierresten durchaus nachvollziehbar erscheinen. Allerdings ist festzustellen, dass Tierknochen in den aus dem westlichen Westfalen

und den angrenzenden Niederlanden bekannten, unmittelbar vergleichbaren Pfostenbefunden keine Rolle spielen – was vielleicht nur eine Folge allgemein schlechter Erhaltungsbedingungen für unverbrannte Knochen in Sandböden ist. In diesem Zusammenhang bleibt anzumerken, dass nach wie vor unklar ist, welchen Umständen die Erhaltung des Wettringer Knochenmaterials zu verdanken ist. Im Verdacht steht u.a. die Zusammensetzung des eingefüllten Sediments, für eine Überprüfung fehlen aber entsprechende Materialproben.

Vorerst nimmt die Wettringer (Pfosten-) Deponierung mit ihrer Kombination von zerscherbten Keramikgefäßen und ausgesuchten Tierresten eine Sonderstellung ein. Ob letztere einen Hinweis auf ein häufigeres, bisher nur nicht erkanntes Phänomen geben oder nur eine individuelle Facette in einem breiten Brauchtumsspektrum darstellen, werden vielleicht zukünftige Grabungen zeigen.

Abb. 3 Unterkiefer eines 9 Monate alten Schafes, Länge 9,5 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Summary

A possible post pit with the remains of several stacked vessels was found on the edge of a sand pit in Wettringen-Vollenbrock in 1995. Similar features from the Netherlands, among other places, suggest that the vessels were deposited as part of a ritual, which was performed when a house was being abandoned. An unusual find in the sandy local soil was an associated accumulation of animal bones, which was only positively linked with the pottery in 2015 thanks to a radiocarbon date. The composition of the diagnostic bones was also unusual in that it included the remains of three sheep, a large bird (goose?), pigs and cattle, all of which came from young animals. This suggests that the animals were deliberately selected and could have been the remnants of slaughtering waste or food scraps from a ritual meal.

Samenvatting

Aan de rand van een zandgroeve in Wettringen-Vollenbrock werd in 1995 hoogstwaarschijnlijk een paalgat onderzocht, met daarin een aantal op elkaar gestapelde resten van aardewerk. Vergelijkbare vondsten, o.a. uit Nederland, wijzen op een deponering in het kader van een afscheidsceremonie van een woonplek. Ongewoon in de zandbodem van de regio, is de bijvondst van dierlijke botten, die pas in 2015, aan de hand van een C14-datering, zonder enige twijfel vastgesteld kon worden. De eveneens ongewone samenstelling – resten van drie schapen, een grote vogel (gans?), varken en rund, voor zover vast te stellen, allemaal jonge dieren – leidt tot de veronderstelling van een bewuste keuze en doet bijvoorbeeld aan een deponering van slachten voedselresten van een rituele maaltijd denken.

Literatuur

Torsten Capelle, Eisenzeitliche Bauopfer. Frühmittelalterliche Studien 21, 1987, 182–205. – **Walter Finke/Lilian Matthes**, Wettringen. Neujahrsgruß 1996. Jahresbericht

für 1995 des Westfälischen Museums für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege und der Altertumskommission für Westfalen (Münster 1996) 55–56. – **Peter Willem van den Broeke**, Een vurig afscheid? Aanwijzingen voor verlatingsrituelen in ijzertijdnederzettingen. In: Harry Fokkens/Richard Jansen (red.), 2000 Jaar bewoningdynamiek – brons- en ijzertijd-bewoning in het Maas-Demer-Scheldegebied (Leiden 2002) 45–61. – **Fokke Albert Gerritsen**, Local Identities. Landscape and Community in the Late Prehistoric Meuse-Demer-Scheldt Region (Amsterdam 2003). – **Ines Beilke-Voigt**, Das »Opfer« im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Archäologische Forschungen 4 (Rahden 2007). – **Peter Trebsche**, Rituale beim Hausbau während der Spätbronze- und Eisenzeit – Zur Aussagekraft und Interpretation von Deponierungen in Pfostenlöchern. In: Christina Eggl u. a. (Hrsg.), Ritus und Religion in der Eisenzeit. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Halle an der Saale 2007. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 49 (Langenweißbach 2008) 67–78. – **Jürgen Gaffrey**, Keramikdeponierungen in Pfostengruben. Beobachtungen im westlichen Westfalen. In: Hans-Otto Pollmann (Hrsg.), Archäologische Rückblicke. Festschrift Daniel Bèrenger. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 254 (Bonn 2014) 127–138.

Keltische Kunst in Südwestfalen – neue Forschungsergebnisse zur Herstellungstechnik

Manuel Zeiler,
Moritz Jansen

Eisenzeit

Hochsauerlandkreis, Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Seitdem Paul Jacobsthal 1944 die keltische Kunst als eigenständige schöpferische Leistung erkannte und die bis dahin geltende Sichtweise einer verballhornten oder missverstandenen Nachahmung griechischer bzw. etruskischer Ornamente widerlegte, wurden keltisches Kunstschaffen und die ihm zugrunde liegenden Konzepte rasch Gegenstand intensiver Forschung, und das nicht nur, weil Metallschmuck die grundlegende Basis der typologischen Datierungsweise der Metallzeiten ist. Der keltische Kunststil ist darüber hinaus aufgrund der Motivik, der Einheitlichkeit sowie der überregional vergleichbaren Entwicklung eine Klammer für weite Teile West- und Mitteleuropas, besonders zwischen dem 5. und 2. Jahrhundert v. Chr. Gerade der Plastische Stil (Plastic style), der sich durch die Ausformung bewährter Ornamente in die

dritte Dimension sowie das Wiederaufkommen schematisierter Gesichter auszeichnet, findet sich in einem großen Verbreitungsgebiet, zu dem auch Südwestfalen zählt. Die Einheitlichkeit der gewählten Motive und die bewusst versteckte Darstellung von Gesichtszügen wird durch gesellschaftliche Konventionen begründet gewesen sein und lässt uns erahnen, dass die Motive der keltischen Kunst ebenso wie die Motivträger nicht (nur) eine Zierfunktion erfüllten, sondern Träger bestimmter Bedeutungsinhalte waren, die sich uns aber heute kaum mehr erschließen.

Südwestfalen ist eine Fundregion, in der chronologisch eng fassbare eisenzeitliche Objekte verhältnismäßig selten sind und auch Objekte mit keltischer Kunst Ausnahmeerscheinungen darstellen, da sie sich am Nordrand der Peripherie des keltischen Kulturkrei-